

Felicitas HILLMANN, Bremen
Doris WASTL-WALTER, Bern

Geschlechtsspezifische Geographien der Migration¹

Summary

Nearly half of all international migrants are female and the number of female migrants is increasing since the 1990s. This phenomenon is often titled as “feminization of migration” – focusing not only on the quantitative dimension of this development, but also on the qualitative dimension of the process. Those ‘gendered’ changes refer to multiple aspects of the migration process: to gender differences, gender roles and gender regimes in the country of origin and in the country of arrival. In Germany only little empirical research on the gender dimension of migration has been done: this editorial presents an overview on the state of the art of the topic.

Einleitung

Lange herrschte in der gängigen Migrationsliteratur die Einschätzung vor, dass Migrantinnen eine zu vernachlässigende Gruppe im Migrationsprozess darstellen und der Frage geschlechtsspezifischer Strategien, Muster, Bedürfnisse und Potentiale wurde – vor allem auch in der Geographie – kaum Bedeutung zugemessen. Mittlerweile gehen jedoch auch die großen mit internationaler Migration befassten internationalen Organisationen von einer „Feminisierung der Migration“ aus (vgl. IOM, GCIM und DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG 2006²) und auf internationalen Tagungen findet das Thema immer wieder Beachtung. Die vorhandene Literatur zeigt, dass man zwar weiß, dass die Wanderungsprozesse von Frauen anders verlaufen als die von Männern und dass Migrantinnen in vielerlei Hinsicht nicht dem Stereotyp des männlichen Migranten entsprechen (so sind Migrantinnen anders als Migranten von Zuwanderungspolitiken betroffen und sind anders in Familienstrategien eingebunden; sie haben andere Möglichkeiten und Hindernisse des beruflichen und sozialen Aufstiegs), trotzdem stellen geschlechtersensible Analysen in der geographischen Migrationsforschung bislang noch die Ausnahme, nicht die Regel, dar (so eine Ausnahme für Österreich ist FASSMANN u. REEGER 2007).

¹ Als Herausgeberinnen des Bandes danken wir Ute WARDENGA und den anderen Herausgebern der *Berichte zur deutschen Landeskunde* für die Aufnahme in die Zeitschrift, den anonymen Rezensent_innen für ihre wertvollen Kommentare und den Autorinnen für ihre spannenden Beiträge zu diesem Band.

² Siehe hierzu auch: UNITED NATIONS (1995), UNSRID (2006)

Eine geschlechtersensible Migrationsforschung steht aber vor ähnlichen methodologischen Herausforderungen wie jegliche „Frauenforschung“ – sie ist erst dann möglich, wenn man die Ergebnisse vor einem doppelten Vergleichshintergrund interpretiert – was detaillierte Kenntnisse ganz unterschiedlicher Felder voraussetzt: „Das Frauenspezifische ist meist erst dadurch herauszuschälen, dass man es mit dem Männerspezifischen vergleicht. Fragen der Akkulturation und Integration von Frauen, von ihrer Rolle bei der Bildung von ethnischen Communities, das Besondere ihres Heirats- und Reproduktionsverhaltens, all das lässt sich nur dann beschreiben, wenn man die Rollen und das Verhalten der Männer bereits kennt und überdies in Rechnung stellt, wie es im Vergleich dazu den Frauen in der Herkunftsfamilie und der Aufnahmegesellschaft erging.“ (KRAUSS u. SONNABEND 2001, 16)

Unter dem Schlagwort der „Feminisierung der Migration“ werden quantitative Prozesse wie die zahlenmäßig stärkere Beteiligung von Frauen am Migrationsprozess gefasst als auch die qualitative Dimension der Veränderungen hervorgehoben. Die wesentlichen Argumentationslinien dieser beiden Dimensionen werden im folgenden Abschnitt umrissen. Es wird da auch gezeigt, warum es sinnvoll und legitim ist, von „Geschlechtsspezifischen Geographien der Migration“ zu sprechen. Abschließend wird auf die aktuelle Arbeitsmarktintegration der Migrantinnen in Deutschland eingegangen und es wird dargelegt, welche Teilfragen die in diesem Heft versammelten Beiträge diskutieren.

1 Die Feminisierung der Migration

1.1 Die quantitative Dimension der Feminisierung von Migration

Der Begriff der „Feminisierung der Migration“ beschreibt zuerst einen *quantitativen Prozess*: Bis in die späten 1970er Jahre bezogen sich die meisten Veröffentlichungen und Untersuchungen auf die Migration von Männern (und zwar insbesondere auf die Arbeitsmigration). Statistische Daten auf UN-Ebene wurden bis 1998 nicht nach Geschlecht differenziert. Erstmals im Jahr 1998 publizierte die UN Population Division eine fundierte Übersicht über die Anteile der weiblichen Migranten an der ausländischen Gesamtbevölkerung. Daraus ging hervor, dass bereits in den 1960er Jahren Frauen beinahe 47% aller Personen, die außerhalb ihres Geburtslandes lebten, ausmachten (vgl. ZLOTNIK). Seitdem hat die Gesamtzahl der Migrant_innen zugenommen, vor allem aber auch die Zahl der Migrantinnen – (vgl. Abb. 1) – mit starken regionalen Unterschieden weltweit³ (vgl. Karte 1). Heute stellen Frauen fast die Hälfte aller internationalen Migrant_innen. Die von der UN herausgegebenen Statistiken sind mit Vorsicht zu interpretieren, da die internationale Statistik aus den verschiedenen nationalen Statistiken zusammengeführt wird und diese gerade in der Aufschlüsselung der Bevölkerungszahlen nach Geschlecht und Wanderung häufig unzuverlässig sind und viele Migrant_innen nicht erfasst werden. Dennoch bilden diese Statistiken den bestmöglichen Ausgangspunkt für geschlechtssensible Forschungsvorhaben.

³ Länder, in denen Frauen den überwiegenden Anteil an internationalen Migrant_innen stellen, sind dunkel markiert. Es handelt sich um die ehemaligen Länder der Sowjetunion, Nordamerika (USA und Kanada) und Europa. Einen gleichen Frauenanteil (50%) weisen dagegen einige Länder Asiens inkl. China sowie Südamerika auf. Die wenigsten Migrantinnen sind in den Ländern des Mittleren Ostens und Nordafrikas. Es gibt starke regionale Unterschiede (weltweites Minimum in Bangladesh – 13,9% vs. weltweites Maximum in Nepal – 68%).

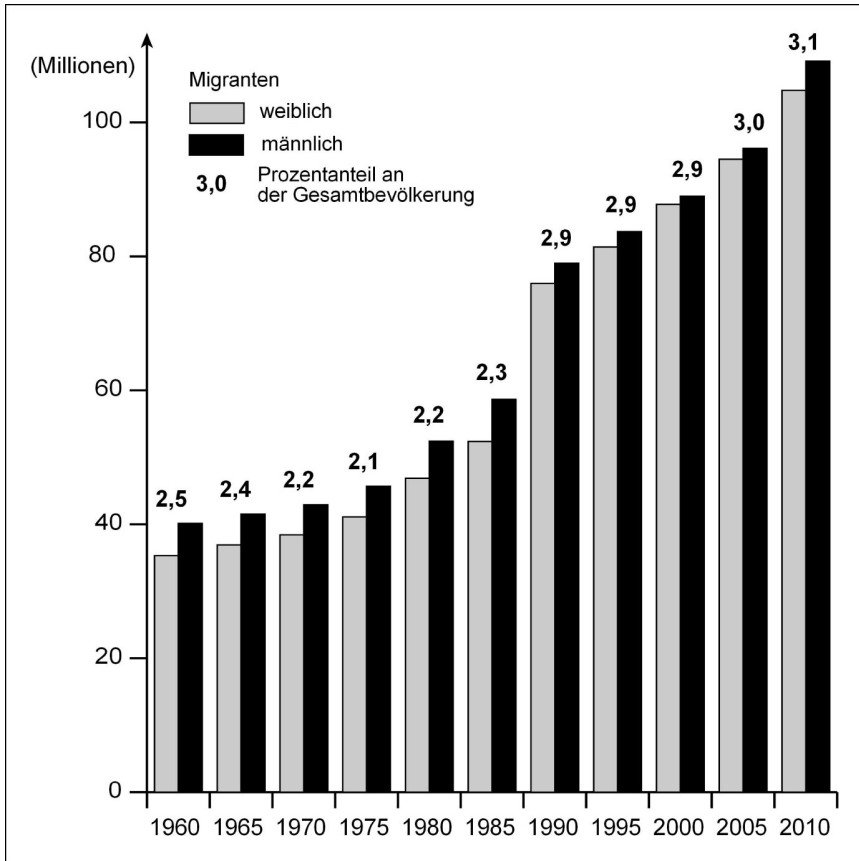
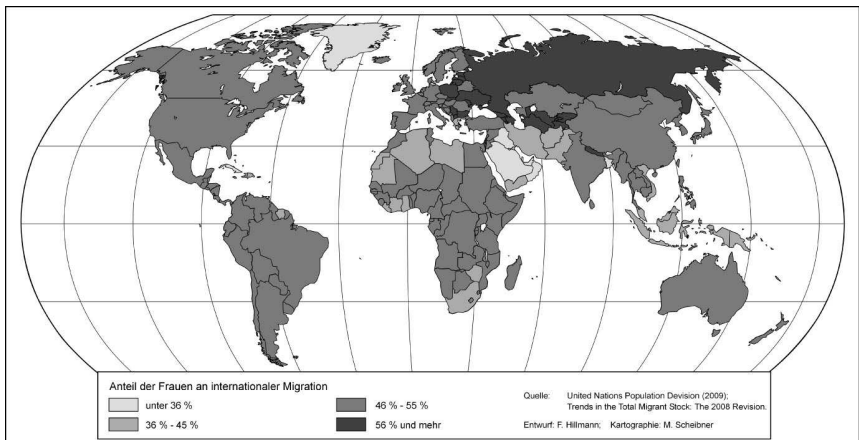


Abb. 1: Die quantitative Entwicklung der Migrationsbevölkerung nach Geschlecht

Quelle: United Nations, 2008.



Karte 1: Anteil der Migrantinnen an allen Migrant_innen, UN-Schätzungen für 2010

Quelle: United Nations, 2008.

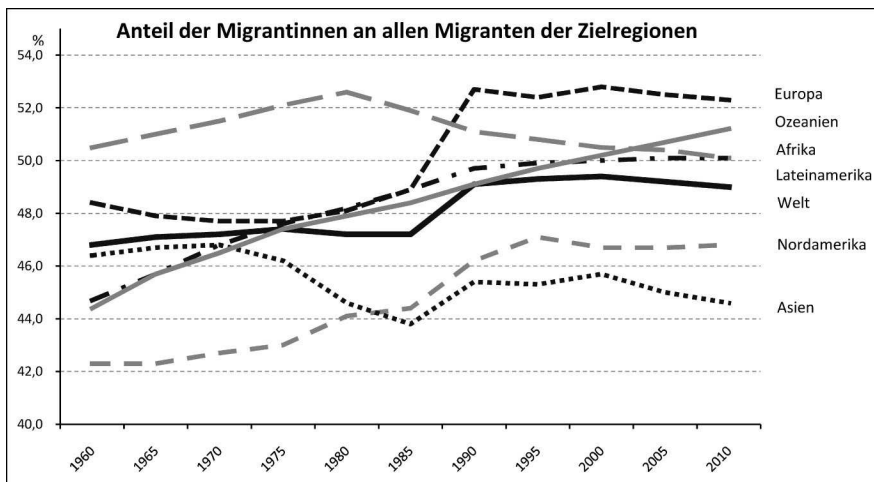


Abb. 2: Frauenanteil an allen internationalen Migrant_innen in Zielregionen 1960–2010

Quelle für 1960–1985: Population Division (2005). Trends in International Migrant Stock: The 2004 Revision.

Quelle für 1990–2010: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2009). Trends in International Migrant Stock: The 2008 Revision.

Die Verteilung nach Herkunftsregionen zeigt erstens, dass die verschiedenen Regionen der Welt bis heute eine ganz unterschiedliche Beteiligung von Frauen am Migrationsgeschehen aufweisen (vgl. Karte 1) und dass es insbesondere die Länder südlich der Sahara, die Länder Ost- und Südasiens sowie Lateinamerikas sind, die stark steigende Anteile an weiblichen Migranten haben (vgl. Abb. 2). Insbesondere in Europa hat sich der Anteil der Migrantinnen an allen internationalen Migrant_innen seit den 1990er Jahren sprunghaft erhöht und er übersteigt nunmehr mit 52% den Anteil der männlichen Migranten (vgl. Abb. 3).

In Europa stellen Frauen seit vielen Jahren mehr als die Hälfte aller Migrant_innen. Karte 2 zeigt den Frauenanteil an der migrantischen Bevölkerung für die unterschiedlichen europäischen Länder. Zusätzlich ist die Erwerbsquote der Migrantinnen im Vergleich zu einheimischen Frauen und Migranten eingetragen.

Den Angaben des Mikrozensus zufolge hatten 2007 18% aller Frauen in Deutschland einen Migrationshintergrund (in absoluten Zahlen: ca. 7,6 Millionen Frauen). Bei den Männern waren es 19,4% (ca. 7,8 Millionen Männer). Eine geschlechtersensible Betrachtung der Arbeitsmarktsituation dieser Frauen erfordert die Analyse der Unterschiede zur männlichen statusgleichen Bevölkerungsgruppe.

In der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz wurden Migrantinnen und ihre Lebenslagen aus der Grundlagenforschung weitgehend ausgeblendet. Damit einher gingen jedoch öffentlich geführte Diskurse über das Leben von Migrantinnen; namentlich über Migrantinnen mit muslimischen Hintergrund (siehe BAGHDADI 2005; KOFLER u. FANKHAUSER 2009; RIAÑO u. DAHINDEN 2010). GRANATO (2004) weist darauf hin, dass teilweise bereits korrigierte Klischees (wie

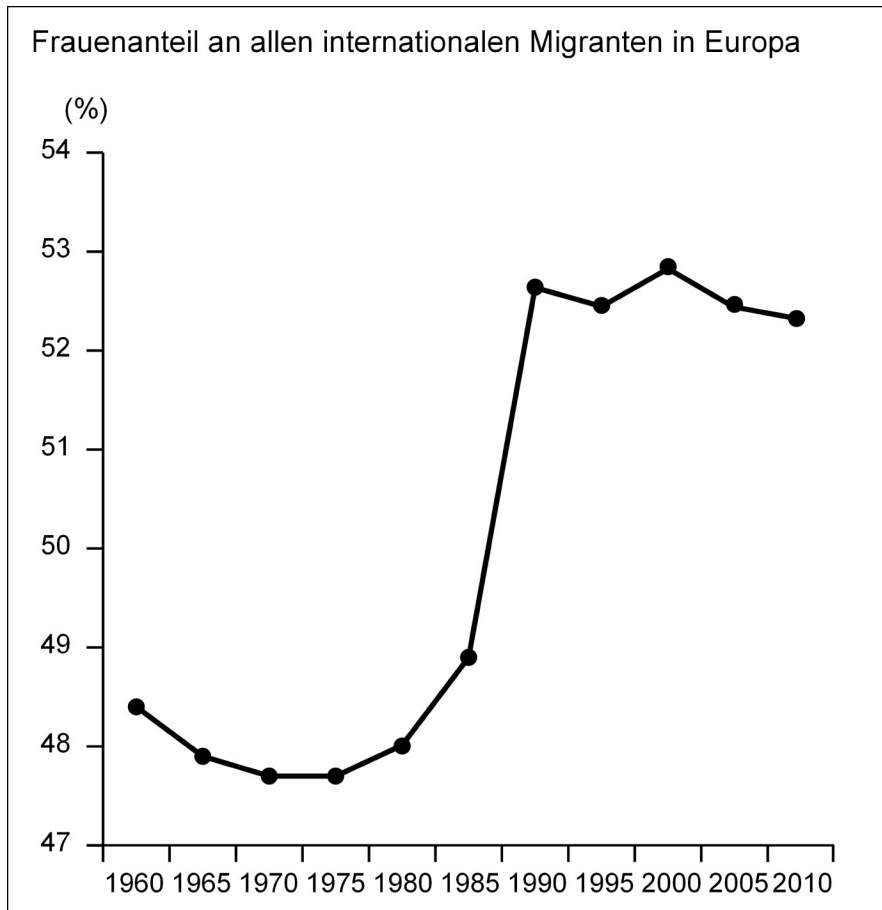


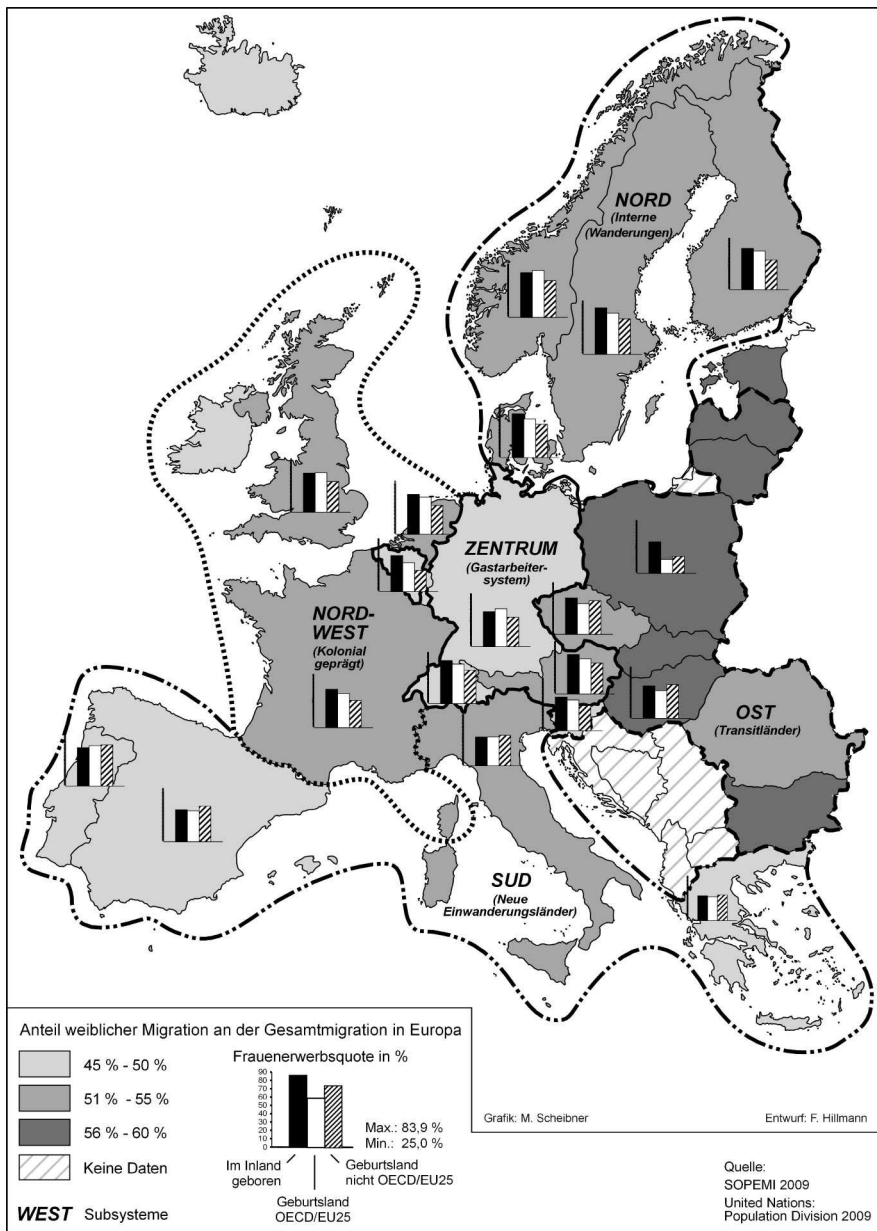
Abb 3: Frauenanteil an allen internationalen Migrant_innen in Europa

Quelle für 1960–1985: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2005). Trends in International Migrant Stock: The 2004 Revision.

Quelle für 1990–2010: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2009). Trends in International Migrant Stock: The 2008 Revision.

z.B. das der nicht berufstätigen ausländischen Frauen⁴) nicht ausreichend von der Öffentlichkeit wahrgenommen würden. Insgesamt mangle es noch an grundlegenden Analysen über Frauen mit Migrationshintergrund. Vor allem fehlen Darstellungen, die nach Zuwanderergeneration bzw. Migrationstypus differenzieren und so einen Vergleich mit den einheimischen Frauen ermöglichen würden. Nicht beachtet würde beispielsweise, wie die faktische Berufstätigkeit der Mütter der ersten Generation sich als Leitbild auf die Töchter ausgewirkt habe, wie sich die Sozialisation von jungen Frauen und Männern in einem Migrationskontext vollzieht und welche Differenzierungsprozesse sich für die verschiedenen Migrant_innennatio-

⁴ Die Erwerbsquote der ausländischen Frauen lag zum Beispiel in den 1970er Jahren mit 70% deutlich höher als die der einheimischen (deutschen) Frauen mit 47%.



Karte 2: Frauenanteil an allen internationalen Migrant_innen und die Erwerbsquote der Frauen in ausgewählten EU-Ländern (EUROSTAT 2009)

nalitäten ergeben haben. Insgesamt haben sich die Erwerbsquoten der ausländischen Frauen in Deutschland seit 1991 erhöht – so wie die Erwerbsquoten der deutschen Frauen auch. Man kann daher festhalten, dass sich das Erwerbsverhalten

der ausländischen Frauen und der einheimischen Frauen stärker aneinander annähert als an das der Männer (die jeweils einen leichten Rückgang in ihren Erwerbsquoten aufweisen).

Die reguläre Beschäftigung von Frauen ausländischer Herkunft erfolgt überwiegend auf den unteren bzw. untersten Berufspositionen. So sind die ausländischen Frauen sehr viel seltener als Facharbeiterinnen zu finden⁵. Die reguläre Beschäftigung von Frauen mit Migrationshintergrund ist meist von Prekarität gekennzeichnet (GRANATO 2004, 42f.) und die Migrantinnen würden zunehmend aus der regulären Beschäftigung verdrängt – bei gleichzeitiger Zunahme der Beschäftigung im informellen Sektor. Man kann von einer starken Arbeitsmarktreserve von Frauen mit Migrationshintergrund ausgehen und muss eine anhaltend mehr als doppelt so hohe Arbeitslosenquote wie bei den einheimischen Frauen feststellen. Die Mikrozensusdaten für den Zeitraum Oktober 2006 bis Dezember 2007 ermöglichten erstmals, sozialstrukturelle Informationen zur Geschlechtsspezifität der Lebensverhältnisse für Deutschland zu erhalten – wie es zuvor nur mit dem fallbeschränkten SOEP (Sozio-ökonomisches Panel) in begrenztem Umfang möglich gewesen ist.

1.2 Die qualitative Dimension der Feminisierung der Migration

Die qualitative Dimension der „Feminisierung der Migration“ hängt mit unterschiedlichen Prozessen auf verschiedenen sozialräumlichen Ebenen zusammen. Erstens gibt es eine stärkere Visibilität der Migrantinnen, die auch eine veränderte Wahrnehmung von Migrantinnen in der Öffentlichkeit mit sich brachte (Abschnitt 1.2.1). Zweitens wird im Zuge dieser größeren Sichtbarkeit auch die erhöhte Vulnerabilität der Migrantinnen im Vergleich zu Migranten deutlich (Abschnitt 1.2.2) und drittens hat sich in den vergangenen Jahren eine zunehmende Einbindung von Migrant_innen in weltweite Kreisläufe ergeben (Abschnitt 1.2.3), die zugleich mit einer Verfestigung geschlechtsspezifischer Geographien einherging.

1.2.1 Die Visibilität der Migrantinnen

Die lange Zeit in der Öffentlichkeit und in der Forschung kaum vorhandene Sichtbarkeit von Frauen im Migrationsprozess stand in enger Verbindung mit der nur ausnahmsweise nach Geschlecht differenzierenden Statistik. So lag es nahe, Migrantinnen als Anhängsel ihrer Ehemänner (1960er Jahre), als defizitäre, unmoderne Menschen (1970er und 1980er Jahre) oder aber als verhaftet in ihren Rollenzuschreibungen (1980er und 1990er Jahre) zu klassifizieren. Eine Definition der Migrantin über ihre Position im Familienverband („Frau von“; „Tochter von“; „Mutter von“ usw.) war lange üblich und ist es vielfach bis heute. Man unterstellte ferner implizit, dass der Migrationsprozess prinzipiell für beide Geschlechter ähnlich verlief und dass auch Migrationsregulierungen geschlechtsneutral seien

⁵ Die ausländischen erwerbstätigen Frauen sind im Jahre 2005 zu 8,3% als Selbständige beschäftigt (ausländische Männer: 14%), zu 2,6% als mithelfende Familienangehörige (ausländische Männer: 0,6%). Überwiegend sind die ausländischen erwerbstätigen Frauen als Angestellte tätig (2003: 46,6%; bei den ausländischen Männern waren es 36,3%) und 44,9% waren als Arbeiterinnen eingestellt (bei den Männern sind dies mit 52,7% deutlich mehr). Hier haben die ausländischen Frauen seit 1991 deutlich aufgeholt und haben sich von den Anstellungen als Arbeiterinnen zu den Angestelltenberufen hin weiter entwickelt. (vgl. BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR MIGRATION 2005 und 2007).

(vgl. RIAÑO u. WASTL-WALTER 2006; FASSMANN et al. 2009). Diese Nicht-Beachtung in der öffentlichen Diskussion erklärt sich teilweise durch die insgesamt geringere Sichtbarkeit von Migrantinnen in der Öffentlichkeit – da sie häufiger als Migranten Tätigkeiten in haushaltsnahen Dienstleistungen ausüben und durch die Tätigkeit „in den eigenen vier Wänden“ schon einer gewissen „Unsichtbarkeit“ preisgegeben sind. Trotz eines steigenden faktischen Bedarfes an Pflege- und Haushaltspersonal im alternden Europa haben die Regulierungspolitiken eher zu einer Informalisierung als zu einer Formalisierung dieses Teilbereiches des Arbeitsmarktes geführt (vgl. GEISSLER u. PFAU-EFFINGER 2005). Internationale Migrantinnen sind die wichtigsten Akteurinnen in der neuen Dienstmädchenfrage (vgl. HILLMANN 1996; HESS 2002; LUTZ 2007; WASTL-WALTER 2010) – da in den meisten europäischen Ländern die stärkere Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt noch nicht mit entsprechenden gesellschaftlichen Veränderungen der Geschlechterrollen einherging (vgl. für Italien HILLMANN 1996; für die Schweiz RIAÑO et al. 2008).

Zudem trägt auch die extreme Ausbeutung von Migrantinnen in einigen Sonderformen der Migration, gemeint ist hier insbesondere der organisierte Menschenhandel zur Sexarbeit, zu dieser Unsichtbarkeit der Migrantinnen bei. Aufgrund der häufiger durchgeführten Razzien der Polizei verlagern sich die entsprechenden Aktivitäten mehr und mehr in Privatwohnungen. In den Medien und teilweise auch in der Literatur werden bzgl. „Frauenhandel“ und „Zwangsprostitution“ die Migrantinnen zugleich mit dem Stereotyp der Migrantin „als Opfer“ verknüpft. Wissenschaftliche Untersuchungen über diesen (illegalen) Zweig der Prostitution sind kaum praktikabel (vgl. hierzu auch PIPER 2005, 18). Bekannt ist, dass Geschlechterkonstruktionen und Vorstellungen von „Weiblichkeit“ in den Zielländern den Frauenhandel in großem Maße beeinflussen⁶ und dass längst nicht alle Migrantinnen in der Sexindustrie sich als Opfer sehen (vgl. im Fall Spaniens: OSO 2003, 214f.).

1.2.2 Die besondere Vulnerabilität der Migrantinnen

Internationale Organisationen gehen davon aus, dass Migrantinnen seit den 1990er Jahren einer vergleichsweise hohen Vulnerabilität, also einer hohen psychischen und physischen Verletzbarkeit, ausgesetzt sind. Darauf weisen z.B. die ILO und UNSRID (United Nations Research Institute for Social Development) hin. Bei der ILO (2004, 58) heißt es: „Women migrants are more exposed to forced labour and sexual exploitation than men and they are also more likely to accept precarious working conditions“.

⁶ Es gibt Untersuchungen über die Zuschreibungen, die mit den im Internet angebotenen *mail order brides* verknüpft sind. So lehnen Vermittlungsagenturen in den Inseraten in Industriestaaten gleichberechtigte Partnerschaften tendenziell ab und heben heraus, dass die einheimischen Frauen häufig allein an Karriere und Selbstverwirklichung interessiert seien – anders als die angebotenen Partnerinnen *in spe* aus dem Ausland. In den Anzeigen für die Heiratsmigrantinnen wird unterstrichen, dass diese traditionelle und nicht emanzipierte Frauen seien und es werden, je nach Herkunftsregion, bestimmte Merkmale besonders betont. So werden die asiatischen Frauen als immer lächelnd, schlank und anmutig beschrieben, die osteuropäischen Frauen als gut ausgebildet und mehrsprachig, aber nicht karriereorientiert; die lateinamerikanischen Frauen als energiegeladene, sexy und optimistisch (vgl. VARTII 2003, 198f.).

Diese erhöhte Vulnerabilität der Migrantinnen wird durch die Kombination mehrerer Faktoren erklärt:

- durch eine in der Regel geringere Bildung und niedrigere soziale Position der Frauen im Vergleich zu Männern im Heimatland (mit Ausnahmen);
- durch erlernte Rollenmuster;
- durch meist geringere zur Verfügung stehende finanzielle und materielle Ressourcen;
- durch das Erleiden von körperlicher Gewalt (im Migrationsprozess).

Mancherorts, wie in Bangladesh, ist den Frauen die selbstständige Ausreise überhaupt erst seit einigen Jahren ermöglicht (PIPER 2005, 13f.; siehe DANNECKER 2005). In islamischen Gesellschaften ist die soziale Position der Frau oft direkt an den Ehemann/den Vater/den Bruder gekoppelt, eine autonome Entscheidung über eine Migration ist für diese Frauen ausgeschlossen. Zusätzlich ist aufgrund des geringeren Status der Frau in der Gesellschaft der Zugang von Mädchen und Frauen zu Bildung und Ausbildung stark eingeschränkt – was auch den Zugang und vor allem die eigenständige Beurteilung von Informationen über Migrationsmöglichkeiten verringert.

1.2.3 Globalisierung und Gegenglobalisierung

Dennoch kommt es stärker als in den Dekaden zuvor zu einer erhöhten Migrationsbereitschaft von Frauen. Erklärt wird dies unter anderem durch die Folgen des weltweit erfolgten ökonomischen Anpassungsprozesses, insbesondere in den sogenannten Ländern des Südens. Dieser habe in vielen Ländern zu erhöhten sozialen Kosten geführt, die sich vor allem auf die Frauen auswirkten. Schulden und Schuldendienste der „Entwicklungsländer“ erhöhten den Druck zusätzlich. Der mit den durchgeführten Strukturanpassungsmassnahmen einhergehende Zwang, die Produktion in diesen Ländern auf die Herstellung von Exportprodukten zu konzentrieren zuungunsten des Subsistenzsektors, gehe zusätzlich auf Kosten der Frauen – so SASSEN (2003) wie auch PIPER (2005). Auch der Abbau bzw. der nicht stattfindende Ausbau der Sozial- und Gesundheitsversorgung wirkte sich in den postkolonialen Ländern des Südens auf Frauen stärker als auf Männer aus, da sie diese Dienste häufiger in Anspruch nehmen (müssen). Überlebensstrategien, mit denen Frauen auf diesen erhöhten Handlungsdruck reagieren sind: verstärkt Arbeit im informellen Sektor, vielfach Prostitution und, v.a. seit den 1990er Jahren, Emigration. Diese geschlechtsspezifischen Überlebensstrategien auf globaler Ebene werden von SASSEN als „Gegenglobalisierung“ – d.h. als die andere Seite der Globalisierung – bezeichnet (im Original „*counterglobalisation*“ vgl. SASSEN 2003, 60f.). SASSEN nimmt an, dass diese Gegenglobalisierung in engster Verbindung mit dem Globalisierungsprozess an sich stehe. Die vermehrte Präsenz von Frauen in diesen globalen „Kreisläufen“ („*circuits*“⁷) erkläre sich aus dem oben beschriebenen zunehmenden Druck auf die Frauen. SASSEN unterstellt, dass es systematische

⁷ Sassen benutzt diesen Terminus des „*circuit*“ um deutlich zu machen, dass bereits ein gewisser Grad an Institutionalisierung in diesen Dynamiken enthalten ist und es sich nicht um individuelle Handlungsmuster handelt.

Verbindungen zwischen den als arm betrachteten, wenig verdienenden und mit geringem Status ausgestatteten Individuen gibt und dem, was mit der Globalisierung immer deutlicher als wichtige Quelle für Profite, vor allem in der Schattenwirtschaft (so auch im Falle von *trafficking*) wirkt. Die ökonomische Globalisierung stellt die notwendige Infrastruktur auch für diese zum Teil illegalen Geschäfte bereit – z.B. die Nutzung globaler Finanzmärkte und die stärkere Bedeutung von transnationalen Netzwerken. Für viele Frauen wird die Transnationalisierung, das heißt die Entwicklung von Handlungs- und Sozialräumen über nationale Grenzen hinweg und schließlich die Migration zu einer letzten Strategie im Globalisierungsprozess und die verstärkte Einbindung von Migrantinnen in die weltweite internationale Arbeitsteilung kann als eine Ausprägung von neuen geschlechtsspezifischen Geographien interpretiert werden (vgl. HILLMANN 2005).

Wie in anderen Wirtschaftsbereichen auch, haben sich mit der Globalisierung internationale Wertschöpfungsketten herausgebildet, die sich auf frauendominierte Tätigkeiten beziehen. Es kommt mit der Globalisierung auch zu einem sozialen und räumlichen Transfer von Bevölkerungsgruppen. Dies trifft auf Dienstleistungen im Bereich von Hausarbeit, Pflegearbeit und Kinderbetreuung (*care economies*) ganz besonders zu. HOCHSCHILD (2000) prägt für die Abwanderung von gut qualifizierten Frauen aus Entwicklungsländern in finanziell besser gestellte Haushalte in den Industrieländern den Begriff des Care Drain (analog zum *Brain Drain* der Hochqualifizierten). Im Laufe der 1990er Jahre gewöhnt man sich daran, dass Frauen aus Mexiko und Zentralamerika in den Doppelverdienerfamilien in den USA arbeiten; dass indonesische Frauen nach Asien und in die arabischen Länder migrieren; Frauen aus Sri Lanka nach Südeuropa auswandern, wo eigens Anwerbeabkommen für diese Art von Arbeitskräften bestehen. Frauen aus Osteuropa migrieren bzw. pendeln nach Deutschland, Italien und Frankreich, USA und Kanada. Ganze Länder wie die Philippinen haben den Export von Arbeitskräften systematisiert und vermitteln Tausende von Frauen über ihre Arbeitsagentur ins Ausland bzw. betreuen diese durch verschiedene Institutionen während ihres Auslandsaufenthaltes⁸. Die Philippinen mit ihrem Export der Migranten und Migrantinnen in etwa 160 Ländern der Erde gelten im Migrationsjargon als eine der wichtigsten „migrant nursery“, als eine der „Kinderstuben“ der internationalen Migrant_innen.

Die offenbar gestiegene Nachfrage nach Arbeitskräften für haushaltsnahe Dienstleistungen provozierte im Zuge der Globalisierung folglich auch veränderte Migrationsmuster: so führte die Internationalisierung der Finanzmärkte (und damit die erleichterte Transaktion von Finanzen) und die Verbilligung von Fernreisen (und damit die Möglichkeit von Reisen für die Migrant_innen) sowie die verbilligte Telekommunikation (und damit die Möglichkeit, häufiger zu telefonieren) zu einer beschleunigten Entwicklung von transnationalen Haushalten (vgl. HILLMANN 2007). Familiär geprägte, ebenso wie beruflich motivierte Kettenmigration wurde nun zu einem Teil von transnationalen Haushaltsstrategien – zumal die Existenz von so genannten *extended families*, weit gefassten Familienzusammenhängen, in den meisten Entwicklungsländern die Norm ist und eine wichtige Voraussetzung

⁸ So existieren die Philippine Overseas Employment Administration (POEA); die Commission on Filipino Overseas (CFO); die Overseas Workers Welfare Administration (OWWA). Alle drei sind staatlich gelenkte Institutionen, die auch umfangreiche Statistiken zu den Philippinos und Philippinas im Ausland sammeln.

für das Gelingen von internationalen Netzwerken darstellt. Auch die soziale Konstruktion von Lebenswirklichkeiten und die gesellschaftlichen Normierungen befinden sich in einem Veränderungsprozess – der in der bisherigen Migrationsforschung erst ansatzweise thematisiert wird.

Migrant_innen erleben mit ihrer Migration einen Statuszuwachs und einen Statusverlust zugleich. Sie zählen in der Regel im Heimatland nicht zu den Ärmsten, sondern sind überdurchschnittlich engagiert und meist auch besser gebildet als der Durchschnitt der Bevölkerung. Häufig werden die eigenen Kinder entweder bei der Verwandtschaft in Obhut gegeben oder es wird eine Kinderfrau angestellt. PARRENAS (2005, 245) deutet dieses Verhalten als eine neue soziale Dimension im Globalisierungsprozess, da auf diese Weise das innere Familienleben durch eine materielle Logik vollständig durchdrungen wird. Sie argumentiert, dass das starke Aufkommen transnationaler Haushalte nicht nur durch die veränderten ökonomischen Zwänge erklärt werden könne, sondern eben auch mit den bewusst oder unbewusst veränderten Prioritäten und Wertvorstellungen der (philippinischen) Migrantinnen. Durch ihren Auslandsaufenthalt und die damit verbundenen Rücküberweisungen in das Heimatland erleben die Migrantinnen eine Statuserhöhung und einen innerfamiliären (ökonomischen) Machtzuwachs. Der Verlust an Wertschätzung für Kinderbetreuung hänge eng mit dem Verlust an Wertschätzung für allgemeine reproduktive Arbeiten zusammen – wodurch Migration als attraktives Mittel zur eigenen Statuserhöhung erscheint. Der mit den haushaltsnahen Dienstleistungen einhergehende niedrige Status wird damit zu einer erklärenden Variable für die erfolgte Internationalisierung (vgl. HOCHSCHILD 2000, 144) – und nicht zu einer Folge, wie dies fast immer unterstellt wird.

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für diesen Export von statusniedriger Arbeit wäre, dass diese Form des Arbeitsarrangements für alle im Migrationsprozess Beteiligten kurzfristig und vorübergehend eine optimale Lösung für Problemsituationen darstellt: einmal für die Migrantinnen, denn für sie entfällt dadurch, dass sie fast immer mit Kost und Logis bei ihrem Arbeitgeber bzw. ihrer Arbeitgeberin untergebracht sind, die Wohnungssuche und die Frage der Verpflegung. Das erwirtschaftete Einkommen kann direkt an die Familie im Heimatland zurücküberwiesen oder gespart werden. Das eigentliche Ziel der Auswanderung, also die schnelle Bereitstellung von finanziellen Ressourcen kann auf diese Weise zügig vorangetrieben werden. Die Arbeitgeber bieten überdies meist auch einen gewissen Schutz und Orientierung in der neuen Umgebung. Für die Arbeitgeber besteht der Vorteil dieses Arrangements darin, dass es eine rasche, unbürokratische und in der Regel preisgünstige Alternative zu anderen Pflege- und Betreuungsmöglichkeiten bietet. Selbst auf der gesellschaftlichen Ebene ist es kurzfristig vorteilhaft, da strukturell bestehende Versorgungslücken im Bereich der sozialen Dienstleistungen mit privaten Lösungen ausgeglichen werden können. Auf diese Weise kann außerdem die bestehende Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern aufrechterhalten werden, da von den Betroffenen keine Verhaltensänderung gefordert wird. Hinzu kommt, dass die oft im informellen Bereich angesiedelten Beschäftigungsverhältnisse sich der Besteuerung entziehen und damit für den Arbeitgeber und für die Migrantin günstig sind – nicht aber für die Solidargemeinschaft. Man kann annehmen, dass dieses mehrdimensional vorteilhafte Arrangement zur festgestellten

Feminisierung der Migration beigetragen hat und weiterhin beiträgt (vgl. HILLMANN 2005).

2 Die Etablierung von geschlechtsspezifischen Geographien der Migration als Thema im akademischen Diskurs

In diesem Kapitel werden die geschlechtsspezifischen Geographien der Migration im Spiegel der Forschung dargestellt. Dabei wird zuerst auf bisherige Publikationen und Perspektiven hingewiesen (Abschnitt 2.1) und anschließend speziell auf die Beiträge im vorliegenden Band eingegangen (Abschnitt 2.2).

2.1 Bisherige Publikationen und Perspektiven

Auch wenn bereits seit den 1960er Jahren deutlich war, dass Frauen einen Großteil der weltweiten Migrant_innen stellen, so war deren Nichtbeachtung in der Forschungsliteratur durchwegs üblich. Sogenannte „gender-blindness“, das Hinwegsehen über Geschlechterdifferenzen und damit die implizite Unterstellung eines geschlechterneutralen Ablaufs von Migrationen, prägten die Forschungslandschaft: „Was die nicht-beachtete und marginale Position der Migration in der europäischen Geschichte insgesamt betrifft, so herrscht eine Amnesie bezüglich der Migration von Frauen vor“ (KOFMAN 2008, 59, Übersetzung der Verfasserin).

Diese Klage hat bis heute Gültigkeit behalten: Immer noch bekommen Migrantinnen in der Forschung weniger Aufmerksamkeit als Migranten und oft genug ist eine Geschlechterdifferenzierung im Forschungsdesign nicht vorgesehen. Wie konnte das passieren? Wie kommt es zu dieser Lücke in der wissenschaftlichen Wahrnehmung?

Schon einer der ersten Autoren zum Thema Migration, RAVENSTEIN (1972), stellte fest, dass Frauen im Migrationsprozess in Europa zwar vertreten seien – jedoch hauptsächlich auf kurze Distanzen wanderten. Insgesamt seien Männer mobiler als Frauen. So richtete Ravenstein sein Augenmerk beispielsweise nicht auf die alltäglichen Mobilitäten mit kurzen Distanzen – hier dominieren Frauen, sondern auf die männerdominierten Wanderungsbewegungen über lange Strecken. Durch diese Wahrnehmung setzte gleich von Anbeginn der Migrationsforschung an auch eine geschlechtsspezifische Produktion von räumlichen Skalen ein. Migrationen, die über weite Strecken stattfanden und die damit die „größeren Arenas“ darstellten, wurden kleinräumigen Skalen, wie es Migrationen über kurze Distanzen sind, gegenübergestellt. Kleinräumige Skalen, wie der Haushalt und der Körper, wurden weitgehend ignoriert und als „feminin“ kodiert (vgl. SILVEY 2006, 67f.). Auch die Wahrnehmung von Migrantinnen als „abhängig“ von den Aktivitäten des Mannes wurde hier eingeführt. In der internationalen Migrationsforschung findet sich bis heute mit großer Regelmäßigkeit die Zuschreibung von Frauenmigration als „dependent migration“ oder „secondary migration“ oder „associated migration“ (vgl. HAN 2003, 41f.). Da die von Frauen verrichtete Arbeit häufig im privaten Kontext, d.h. in der häuslichen Umgebung, stattfindet, wird sie quasi als natürliche Verlängerung ihrer eigentlichen (und unbezahlten) Hausarbeit betrachtet. Die geschlechtsspezifische Differenzierung von Arbeit in unbezahlte weibliche Arbeit und bezahlte männliche Arbeit, setzt sich in der Migration fort und wirkt sich

kontinuierlich auf deren Status auch in der Forschung aus (vgl. MOROKVASIC 2007).

Zum Teil hängt diese Wahrnehmung mit der Struktur der großen Wanderungsbewegungen im Zuge des Gastarbeitersystems zusammen, für das in Europa überwiegend Männer angeworben wurden. Im Forschungsfeld selbst vollzog sich nur allmählich eine Emanzipation, weg von einer Wahrnehmung der Frauen als überwiegend immobil und passiv, als unsichtbar und als an die Migration von Männern gekoppelt (MOROKVASIC 2007). Im Jahre 1984 – also lange nachdem die feministische Bewegung die „Frauenfrage“ in die Wissenschaft einbrachte, erschien das erste Sonderheft der „International Migration Review“, einer der wichtigsten Fachzeitschriften in der Migrationsforschung zum Thema Migrantinnen (Titel: „Women in migration“, koordiniert von Mirjana Morokvasic). Migrantinnen werden in der Literatur dieser Jahre hauptsächlich als „drei- und vierfach“ unterdrückte Menschen wahrgenommen (als, Frau, als Migrantin, als Arbeiterin und in Kombination dieser Faktoren) – und damit die eigene Gesellschaft als besonders modern und „emanzipiert“ konstruiert. Die in der Literatur konstatierte dreifache Unterdrückung der Migrantin ergibt sich aus der Intersektionalität ihrer Position als Frau (= gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen/*gender*), durch ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse (= gesellschaftliche Benachteiligung durch den geringen Status und die schwache soziale und ökonomische Position/*class*), durch ihre Zugehörigkeit zu einer Minderheit im Gastland (gesellschaftliche Benachteiligung von Minderheiten/*race*) (vgl. HILLMANN 1996, 48f.).

Anfang der 1990er Jahre erscheinen dann immer häufiger Studien, die sich von einer solchen impliziten Opferperspektive entfernen und sich stärker mit dem Status der Frauen im Migrationsprozess und der gesellschaftlichen Produktion von Lebensstilen befassen. Die Entscheidungsautonomie der Frauen wird als Indikator für deren Status in der Gesellschaft insgesamt angesehen (vgl. LIM 1990, 18) und erstmals wird überhaupt diskutiert, ob Migration für viele Frauen nicht auch ein Ausweg aus ihrer untergeordneten Situation im patriarchalen Herkunftsland sein könnte. Bedeutsam ist hier, dass jetzt auch die mit dem Migrationsprozess verbundenen sozialen Normen thematisiert werden – unter anderem, weil die Forschung sich nun verstärkt der Analyse von Haushaltsstrategien und Haushaltsnetzwerken zuwendet (vgl. LOMNITZ 1976; BOYD 1989). Immer klarer wird in der internationalen Literatur, dass Geschlechterfragen den Migrationsprozess mitstrukturieren und dass „*Gender*“ als *ein* Teil von Machtbeziehungen aufgefasst werden kann, als *ein* Aushandlungsprozess in der Herstellung und Verfestigung sozialer Differenzen. In dieser Sichtweise stellen Menschen „*Gender*“ erst her, indem sie geschlechtsspezifische alltägliche Handlungspraxis und Diskurse reproduzieren und so die Machtverhältnisse und die damit verbundenen Privilegien weiter festigen (= „*gender work*“). Für die Forschung bedeutet dies, dass Geschlechterhierarchien weder festgelegt noch unabänderlich sind.

So gesehen reicht es eben nicht, „Frauen“ als bis dahin vernachlässigte Kategorie einfach zu den Untersuchungen hinzu zu nehmen. Vielmehr müssen die jeweiligen geschlechtsspezifischen Hierarchien in der Untersuchung berücksichtigt bzw. aufgedeckt werden. Bei HONDAGNEU-SOTELO (1994, 3) heißt es diesbezüglich: „*Gender* ist nicht einfach eine Variable, die man messen kann. Sondern es handelt

sich um ein Bündel von sozialen Verhältnissen und Beziehungen, das Migrationsmuster organisiert. Die Aufgabe kann daher nicht darin bestehen, einfach nur die Anwesenheit von irregulären Migrantinnen, die sich in den USA angesiedelt haben, zu dokumentieren oder zu betonen. Auch nicht darin, diesen Migrantinnen in Untersuchungen die gleichen Fragen wie den Migranten zu stellen, sondern sie besteht darin, die Geschlechterbeziehungen, die auf der Beziehungsebene angesiedelt sind und die dynamischer Natur sind, zu untersuchen und danach zu fragen, wie diese Geschlechterbeziehungen die Migration und den Aufenthalt von Frauen und Männern erleichtern oder aber einengen“ (zitiert nach PESSAR u. MAHLER 2003, 814, Übersetzung d. Verf.).

PESSAR und MAHLER (2003) unterscheiden zwischen „geographic scales“, „social locations“ und „power geometries“. Geschlecht verläuft quer zu diesen sozialen und geographischen Ebenen⁹. Aus der Kombination dieser unterschiedlichen sozialräumlichen Ebenen entstünden weltweite, nach Geschlecht strukturierte Geographien, „gendered geographies“ (PESSAR u. MAHLER 2003 und, ähnlich in der Argumentation, MOROKVASIC 2003). Ein wesentlicher Gesichtspunkt dieser geschlechtsspezifischen Geographien der Migration ist die neue weltweite Arbeitsteilung nicht länger nur zwischen Frauen und Männern, sondern auch zwischen Frauen unterschiedlicher Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit (vgl. LENZ u. SCHWENKEN 2003 sowie PHIZAKLEA 2003).

Zweiundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen des IMR-Heftes „Women in Migration“ erscheinen dann 2006 die Ergebnisse der Arbeitsgruppe¹⁰ „Gender and migration“ in einem weiteren Sonderheft der „International Migration Review“. Dieses Sonderheft trägt den Titel „*Gender and migration revisited*“. Nicht mehr die Frauen also, sondern das sozial konstruierte Geschlecht und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, gender, steht im Mittelpunkt des Interesses. Verändert hat sich auch der Blickwinkel: es geht jetzt um die Analyse von Geschlechterrollen; um die Auflösung der binären Kategorie Frau-Mann; es geht um die Akzeptanz von qualitativen Methoden als valides Forschungsdesign; um ein Verständnis von Geschlechterdifferenzen, das den gesamten Migrationsprozess als gegendert versteht und um eine Herauslösung aus der Perspektive einer „Familienforschung“ (vgl. DONATO et al. 2006, 7f.) Es werden nun auch vermehrt die sozialen Kosten von Migration thematisiert und die Identitäten der Migrant_innen diskutiert, zum Beispiel die transnationale Mutterschaft (vgl. WILLIS u. YEOH 2002; PRATT 2009) oder aber Migration als Teil des Lebensverlaufes, einer sich immer stärker durchsetzenden transnationalen Lebensweise (vgl. KOBAYASHI u. PRESTON 2007 für den asiatischen Raum). Durch den Vorgang des *Othering* (etwa: „das Gegenüber zum „Anderen“ machen“), sind die Körper von Frauen im Migrationsprozess eher im

⁹ Dieses Zusammenspiel verschiedener sozialräumlicher Ebenen und der Geschlechterfrage wird am Beispiel der Mexikaner_innen in den USA illustriert: so bevorzuge der mexikanische Staat tendenziell Männer, da diesen größere Entscheidungsfreiräume zugestanden würden. Frauen spielten zwar die wichtigere Rolle bei der Akquise von Geldmitteln in den Heimatgemeinden, nur seien sie von den wichtigeren Entscheidungen darüber, wie diese Mittel ausgegeben würden, in der Regel ausgeschlossen. Diese Geschlechterhierarchien wirkten sich auch auf die Rückkehrentscheidungen der mexikanischen Migrant_innen in den USA aus: so seien mexikanische Frauen weniger rückkehrbereit als die mexikanischen Männer, denen die Rückkehr in die Heimat Mexiko eine Statusaufwertung brächte.

¹⁰ Arbeitsgruppe am Social Science Research Council, New York.

Nachteil als Körper von Männern: „The social costs of mobility as transgression tend then to be subjectified in women’s bodies more than men’s, sometimes via ailments such as agoraphobia ... and eating disorders“ (SILVEY 2006, 70).

Solche geschlechtsspezifischen Strukturierungen, die über den Körper dem Individuum zugeschrieben werden, sind in Migrationspolitiken eingelagert. Allein die Möglichkeiten ein- und auszureisen gendern und stratifizieren Gesellschaften. Dies geschieht durch Staatsgrenzen, genauso aber durch informelle und unausgesprochene Ausschlusskriterien (wie es zum Beispiel am Arbeitsmarkt der Fall ist). Aufgrund der zunehmend nach Qualifikationen selektiv angelegten Eintrittsmöglichkeiten für Migrant_innen, wird es in Zukunft noch stärker zu einer Polarisierung zwischen hochqualifizierten (und damit männlich dominierten) Migrationen kommen und zu unqualifizierten (und damit weiblich dominierten) Migrationen, weil die Arbeitsmärkte und die Gesetzgebung in den Zielländern dies so fordern (vgl. PIPER 2008, 8f.). Abgesehen von den (konstruierten und zugeschriebenen) Identitäten geht es hier um Zugangsansprüche (entitlements) und um rechtliche Grundlagen, um staatlich und legislativ festgelegte „mehrfache Ungleichheiten“.

2.2 Die Beiträge in diesem Heft

Diesem Band liegt die wissenschaftstheoretische Konzeptualisierung der Herstellung von Geschlecht und Geschlechtlichkeit (Gender) in einem relationalen sowie räumlich und zeitlich kontextualisierten Prozess zugrunde. Bei empirischen Untersuchungen jedoch, die sich auf (veröffentlichte amtliche) Statistiken berufen, muss in der Regel auf die in diesen Zählungen angenommene Dichotomie Frauen und Männer bzw. weiblich und männlich zurückgegriffen werden. Auch in diesem Themenheft finden sich daher beide Konzepte in den originären empirischen Beiträgen. Die entsprechende theoretische Debatte verläuft momentan aber noch sehr stark außerhalb der deutschsprachigen Geographie (siehe AUFHAUSER 2005; WASTL-WALTER 2010) und kann nicht in allen Beiträgen gleichermaßen aufgegriffen und zusätzlich mit der empirischen Untersuchung verknüpft werden.

Die folgenden Beiträge thematisieren die Geschlechterbeziehungen und die Gender Regimes in den Herkunfts- sowie Zielländern der Migrantinnen, insbesondere im Hinblick auf Arbeitsmigration und Arbeitsmarktintegration. Dabei werden in den Beiträgen auch postkoloniale Gender Geographien (SCHURR, in Vorbereitung) berücksichtigt. Alle Beiträge gehen davon aus, dass Migrationen je nach Geschlecht unterschiedlich verlaufen und dass Migration auch als „räumliche Definitionsmacht“ interpretiert werden kann, d.h. dass sie die Möglichkeit erweiterter Handlungsspielräume auf ganz unterschiedlichen sozialen und räumlichen Ebenen für unterschiedliche Akteur_innen bietet. Man kann daraus folgern, dass Frauen und Männer unterschiedliche Migrationsbiographien, -muster und -reichweiten aufweisen. Damit stellen sich die folgenden Forschungsfragen: wer hat welche Möglichkeiten sich im Raum zu bewegen und wie beeinflusst der soziale und politische räumliche Kontext, allen voran familiäre Netzwerke und die lokale Ebene, aber auch die Migrationsgesetzgebung als Ausdruck der staatlichen *Gender Regimes*, die individuelle Migrationsentscheidung und den Verlauf der Migration?

Im ersten Beitrag analysiert YVONNE RIAÑO die Situation von gut ausgebildeten Migrantinnen in der Schweiz und deren Bemühungen um „ökonomische Staats-

bürgerschaft“ (economic citizenship). Sie geht dabei nach Bourdieu davon aus, dass die gesellschaftliche Position einer Person von deren ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital abhängt und verknüpft dies mit der Frage der Intersektionalität von Rasse, Klasse und Geschlecht. Auf der Basis von 57 Interviews mit qualifizierten Migrantinnen aus Lateinamerika, dem Mittleren Osten sowie Südosteuropa untersucht sie die Strategien und Migrationserfahrungen der Frauen beim Versuch der Integration in den Arbeitsmarkt und stellt bisherige Hypothesen in Frage. Sie zeigt, dass Migration für viele gut ausgebildete Frauen aus Drittländern keinen Statusgewinn oder Emanzipation bedeutet und dass hierdurch wiederum neue soziale Ungleichheiten geschaffen werden.

Auch für MARINA RICHTER stehen gut ausgebildete Migrant_innen aus so genannten Drittländern im Zentrum, allerdings hinterfragt sie stärker das vorherrschende Konzept von Qualifikation bzw. Dequalifikation und dessen Verknüpfung mit Geschlecht und Herkunftsland. Sie kann zeigen, dass neben Vorurteilen auch die staatlichen Regulierungen Topographien der Ungleichheit produzieren, die sowohl Frauen wie Männer treffen. Die Autorin verweist auf die hohe Komplexität des Zusammenspiels von verschiedenen räumlichen Ebenen, der Bewertung von Qualifikation (insbesondere *soft skills*) und unterschiedlichen Formen von Ungleichheit und plädiert für eine intersektionelle Forschung.

SANDRA BRÖRING gibt zunächst einen Überblick über die aktuelle Arbeitsmarktintegration von Migrant_innen aus Ländern des Südens anhand offizieller Statistiken und ergänzt diese mit Ergebnissen aus einer empirischen Untersuchung von Migrant_innen aus Indien, Brasilien und den Philippinen in Deutschland. Sie stellt v.a die Handlungsstrategien der Migrantinnen zur Integration in den Arbeitsmarkt in den Mittelpunkt, wobei sie sich besonders dafür interessiert, wie die Migrant_innen in transnationale Netzwerke eingebunden sind bzw. wie sie Verbindungen ins Herkunftsland zur Arbeitsmarktintegration im Zielland Deutschland nutzen.

ANTONIE SCHMIZ geht explizit auf die Situation ehemaliger vietnamesischer Arbeitsmigrant_innen ein, die sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands mit völlig neuen Rahmenbedingungen auseinandersetzen mussten. Deren berufliche Integration wird vor allem über die berufliche Selbständigkeit hergestellt. Die Bedeutung von Geschlechterhierarchien und Geschlechterrollen im Berufs- und Familienleben sowie deren Veränderungen in der zweiten Generation sind die Schwerpunkte der hier präsentierten empirischen Untersuchung.

Schließlich thematisieren CAROLIN SCHURR und MIRIAM STOLZ die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Remigration von ehemaligen Arbeitsmigrant_innen aus Europa nach Lateinamerika. Selbst wenn von politischer Seite in seltener Übereinstimmung des Herkunfts- und Ziellandes unterstützende Maßnahmen gesetzt werden, so stellen sich die individuellen Erfahrungen der Rückwander_innen als komplex und facettenreich dar. Die empirische Studie zeigt, dass vor allem auch Unterstützungsmaßnahmen zur Re-integration vielschichtiger und gendersensibel angelegt sein müssten, um die jeweilige Zielgruppe zu erreichen.

Literatur

- AUFHAUSER, E. 2005: Vom Widerstand gegen die Differenz zum Plädoyer für eine Geographie der Differenzen. Zur Verortung der poststrukturalistischen Wende in der feministischen Geographie. In: STRÜVER, A. (Hrsg.): *Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen*. Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 7–30 (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Bd. 9).
- BAGHDADI, N. 2005: Islamische Identitäten in der Migration. In: *SGMOIK-bulletin*, 21, S. 24–25.
- BEAUFTRAGTE der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005: Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin.
- BEAUFTRAGTE der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007: Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer. Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009: *Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration*. Baden-Baden.
- BOYD, M. 1989: Family and personal networks in international migration. Recent developments and new research agendas. In: *International migration review*, vol. 23, H. 3, S. 638–670.
- DANNECKER, P. 2005: Transnational Migration and the Transformation of Gender Relations: The Case of Bangladeshi Labour Migrants. In: *Current Sociology*, 53, H. 4, S. 655–647.
- DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG 2006: *Weltbevölkerungsbericht 2006. Der Weg der Hoffnung: Frauen und internationale Migration*. Hannover.
- DONATO, K.M., D. GABACCIA u. J. HOLDAWAY 2006: A Glass half full? Gender in migration studies. In: *International Migration Review*, 40, S. 3–26.
- EUROSTAT 2009: Abrufbar unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>. (Zugriff: März 2010).
- FASSMANN, H. u. U. REEGER 2007: *Lebensform und soziale Situation von Zuwanderinnen*. In: FASSMANN, H. (Hrsg.) 2007: *2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001–2006*. Klagenfurt: Drava Verlag, S. 183–200.
- FASSMANN, H., M. HALLER u. D. LANE 2009: *Migration and Mobility in Europe. Trends, Patterns and Control*. Edward Elgar, UK.
- GCIM (= Global Commission on International Migration) 2005: *Migration in an interconnected world: New directions for action. Report of the global commission on international migration*, Genf.
- GEISSLER, B. u. B. PFAU-EFFINGER 2005: *Care and social integration in European societies*. Bristol.
- GRANATO, M. 2004: *Feminisierung der Migration – Chancengleichheit für (junge) Frauen mit Migrationshintergrund in Ausbildung und Beruf. Expertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- HAN, P. 2003: *Frauen und Migration. Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration*. Stuttgart.
- HESS, S. 2002: *Au pairs als informalisierte Hausarbeiterinnen – Flexibilisierung und Ethnisierung der Versorgungsarbeiten*. In: GATHER, C., B. GEISSLER u. M.S. RERRICH (Hrsg.): *Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Hausarbeit im globalen Wandel*. Münster, S. 103–119.
- HILLMANN, F. 1996: *Jenseits der Kontinente – Migration von Frauen nach Europa*. Opladen.
- HILLMANN, F. 2005: *Migrant's care work in private households, or the strength of bilocal and transnational ties as a last(ing) resource in global migration*. In: GEISSLER, B. u. B. PFAU-EFFINGER (Hrsg.): *Care and social integration in European societies*. Bristol, S. 93–114.
- HILLMANN, F. 2007: *Migration als räumliche Definitionsmacht? Beiträge zu einer neuen Geographie der Migration in Europa*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen*, Bd. 141).

- HOCHSCHILD, A.R. 2000: „Global care chains and emotional surplus values“. In: HUTTON, W. u. A. GIDDENS (Hrsg.): *On the edge: living with global capitalism*. Jonathan Cape, S. 130–146.
- HONDAGNEU-SOTELO, P. 1994: *Gendered transitions*. Berkeley.
- ILO 2004: *Towards a fair deal for migrant workers in the global economy*. International labour conference, 92 session. Genf.
- IOM (= International Organization for Migration) 2004: *Trafficking in Migration. Enlargement and Trafficking*, Genf.
- KOBAYASHI, A. u. V. PRESTON 2007: *Transnationalism through the life course: Hong Kong immigrants in Canada*. In: *Asia Pacific Viewpoint*, 48, H. 2, S. 151–167.
- KOFLER, A.Ch. u. L. FANKHAUSER 2009: *Frauen in der Migration. Das Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung*. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM (= Materialien zur Migrationspolitik).
- KOFMAN, E. 2008: *Gendered Migrations, Livelihood and Entitlements in European Welfare Regimes*. In: PIPER, N. (Hrsg.): *New Perspectives on Gender and Migration: Livelihood, Rights and Entitlements*. New York, S. 59–100.
- KRAUSS, M. u. H. SONNABEND 2001: *Frauen und Migration*. Stuttgart.
- LENZ, I. u. H. SCHWENKEN 2003: *Feminist and Migrant networking in a globalising world*. In: MOROKVASIC, M., U. EREL u. K. SHINOZAKI: *Crossing borders and shifting boundaries. Gender, identity and networks*. Vol. 2. Opladen, S. 147–178.
- LIM, L.L. 1990: *The status of Women and International migration*. United Nations Expert Meeting on International Migration Policies and the Status of Female migrants. New York.
- LOMNITZ, L. 1977: *Networks and Marginality: Life in a Mexican Shantytown. Perspectives in Latin American Urban Research*. Hrsg. von A. PORTES u. H.L. BROWNING. Austin: University of Texas, S. 133–150 (= Institute of Latin American Studies Publications Series)
- LUTZ, H. 2007: *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen u. Farmington Hills.
- MOROKVASIC, M. 1984: *Birds of passage are also women ...* In: *International Migration Review*, 18, H. 4, S. 887–907 (Special issue: Women in migration).
- MOROKVASIC, M. 2003: *Transnational mobility and gender. A view from post-wall Europe*. In: MOROKVASIC, M., U. EREL u. K. SHINOZAKI: *Crossing borders and shifting boundaries. Gender on the move*. Vol. 1. Opladen, S. 101–136
- MOROKVASIC, M. 2007: *Migration, Gender, Empowerment*. In: LENZ, I., Ch. ULLRICH u. B. FERSCH (Hrsg.): *Gender Orders Unbound*. Opladen. S. 69–97.
- OSO, L. 2003: *The new migratory space in Southern Europe. The case of Columbian sex workers in Spain*. In: MOROKVASIC, M., U. EREL u. K. SHINOZAKI: *Crossing borders and shifting boundaries. Gender on the move*. Vol. 1. Opladen, S. 207–229.
- PARRENAS, R.S. 2005: *Children of global migration. Transnational families and gendered woes*. Stanford.
- PESSAR, P. u. MAHLER 2003: *Transnational Migration: Bringing Gender In: International Migration Review*, 37, H. 3, S. 812–846.
- PHIZAKLEA, A. 2003: *Entrepreneurship, ethnicity and gender*. In: WESTWOOD, S. u. P. BHACHU (Hrsg.): *Enterprising women. Ethnicity, economy and gender relations*. Routledge, London und New York.
- PIPER, N. 2005: *Gender and migration*. Global Commission on International migration. Geneva.
- PIPER, N. 2008: *International Migration and Gendered Axes of Stratification*. In: PIPER, N. (Hrsg.): *New perspectives on Gender and Migration. Livelihood, Rights and Entitlements*. New York, S. 1–18.

- POPULATION DIVISION 2005 = United Nations 2005: Department of Economic and Social Affairs, Population Division, Population data base.
- POPULATION DIVISION 2009 = United Nations 2009: Department of Economic and Social Affairs, Population Division, Population data base.
- PRATT, G. in collaboration with the Philippine Women Centre of BC 2009: Circulating Sadness: Witnessing Filipino Mothers' Stories of Family Separation. In: *Gender Place and Culture*, 16, S. 3–22.
- RAVENSTEIN, E.G. 1972: Die Gesetze der Wanderung I. In SZÉLL, G. (Hrsg.): *Regionale Mobilität*. München, S. 41–87.
- RIAÑO Y. u. D. WASTL-WALTER 2006: Immigration Policies, State Discourses on Foreigners and the Politics of Identity in Switzerland. In: *Environment and Planning*, 38, H. 9, S. 1693–1713.
- RIAÑO Y., N. BAGHDADI u. D. WASTL-WALTER 2008: Gut ausgebildete Migrantinnen und ihre beruflichen Integrationschancen in der Schweiz. Resultate und Empfehlungen einer Studie im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms Integration und Anschluss (NFP 51). Bern: Geographisches Institut, Universität Bern.
- RIAÑO, Y., J. DAHINDEN 2010: Zwangsheirat: Hintergründe, Massnahmen, lokale und transnationale Dynamiken. Zürich: Seismo.
- SASSEN, S. 2003: The feminisation of survival: alternative global circuits. In: MOROKVASIC, M., U. EREL u. K. SHINOZAKI: *Crossing borders and shifting boundaries. Gender on the move*. Vol. 1. Opladen, S. 59–78.
- SCHURR, C. (in Vorbereitung): Postkoloniale Gender Geographien: Geschlecht und Ethnizität in einer (post)kolonialen Welt.
- SILVEY, R. 2006: Geographies of Gender and Migration: Spatializing Social Difference. In: *International Migration Review*, 40, H. 1, S. 64–81.
- UNITED NATIONS 1995: *International Migration policies and the status of female migrants*. Department for Economic and Social Information and Policy Analysis Population Division. New York.
- UNITED NATIONS 2008: Department of Economic and Social Affairs, Population Division, Population data base. New York.
- UNITED NATIONS 2009: Department of Economic and Social Affairs, Population Division. *Trends in International Migrant Stock: The 2008 Revision*. New York.
- UNSRID (Hrsg.) 2006: 'Feminised Migration in East and Southeast Asia: Policies, Actions and Empowerment', von YAMANAKA, K. and PIPER, N., UNRISD Occasional Paper no. 11, Genf.
- VARTII, R. 2003: Equal partners online? German matchmaking websites and trafficking in women. In: MOROKVASIC, M., U. EREL u. K. SHINOZAKI: *Crossing borders and shifting boundaries. Gender on the move*. Vol. 1. Opladen, S. 177–206.
- WASTL-WALTER, D. 2010: *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen*. Stuttgart.
- WILLIS, K. u. B.S.A. YEOH 2002: Gendering transnational communities: A comparison of British and Singaporean migrants in China. In: *Geoforum* 33, H. 4, S. 553–565.
- ZLOTNIK, H. 2003: The global dimensions of female migration. In: *Migration information source*. Migration Policy Institute, Washington. Abrufbar unter: <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=109> (Zugriff: März 2010).